

Zitierhinweis

Becker, Andreas: review of: Harald Zimmermann (ed.): Franz Zimmermann, Zeitbuch. Autobiographische Aufzeichnungen eines Hermannstädter Archivars (1875-1925), Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2013, in: Südost-Forschungen, 73 (2014), p. 601-602, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/7961d76348334fb88641c0c391082c06>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Franz ZIMMERMANN, Zeitbuch. Autobiographische Aufzeichnungen eines Hermannstädter Archivars (1875-1925). Hg. Harald ZIMMERMANN. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2013 (Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens, 34). 262 S., 20 s/w-Abb. auf 16 Tafeln, ISBN 978-3-412-21025-0, € 34,90

Der erste Archivar der Hermannstädter Nationsuniversität Franz Josef Zimmermann (1850-1935) wuchs in einem protestantisch-bürgerlichen Elternhaus auf. Der Vater war als Jurist einer der Konzipienten des Protestantenpatents von 1861. Zimmermann studierte nach seinem Einjährig-Freiwilligen-Wehrdienst in Mitteldeutschland, wo er typische Merkmale deutscher Akademiker des 19. Jh.s wie die studentische Verbindung mit Wein und Gesang miterlebte. Er besuchte in Wien das Institut für Österreichische Geschichtsforschung und wurde nach einer familiär verhinderten Romanze schließlich Archivar der Sächsischen Nation und zugleich der Stadt Hermannstadt/Sibiu. Trotz bleibender Wirkungskraft (145-158) wurde er schließlich infolge eines zweifelhaft gebliebenen Skandals im Autographenhandel abgesetzt (174-183).

Zimmermanns „Zeitbuch“ stellt eine Autobiographie dar. Es handelt sich also keineswegs um ein Selbstzeugnis im Sinne eines Tagebuchs, sondern eher um Memoiren. Gerade die Zeit als Einjährig-Freiwilliger trägt mitunter anekdotenhaften Charakter (50-59). Zimmermanns akademische Sozialisation schien durch Studien und Lektüren, vor allem aber durch studentische Verbindungen geprägt (38-50, 59-69). Man gewinnt den Eindruck, dass Trinken, Raufereien und Messuren, teils mit tödlichem Ausgang (45), sowie Streitigkeiten zwischen den Kartellverbänden den Hauptteil seines studentischen Lebens ausgemacht hätten. Hingegen ist die archivarisches Fachausbildung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung eher knapp gehalten, benennt aber Lehrinhalte und bietet Kurzcharakterisierungen der Dozenten, darunter auch die des wirkmächtigen und einflussreichen Leiters Theodor von Sickel (70-73). Später rücken Zimmermanns Berufung nach Hermannstadt und seine dortigen Tätigkeiten bis hin zur Absetzung im „Kampf mit einer Gaunerbande“ (174) in den Vordergrund.

Einige fotografische Abbildungen zu Personen, Archivalien und Lokalitäten illustrieren das Werk. Die Überlieferungsgeschichte beschreibt der Herausgeber Harald Zimmermann in der Einleitung eingehend. Trotz gleichlautenden Familiennamens sind Verfasser und Herausgeber nur sehr entfernt verwandt (9f.). Der Herausgeber der Erinnerungen bietet lediglich einen Auszug und keineswegs das gesamte Zeitbuch, da der Verfasser „rückhaltlos und ungeschminkt oft mehr als kritisch und polemisch seiner Meinung über seine Zeitgenossen und deren Verhalten Ausdruck gegeben“ habe (9). Die groben Inhalte werden öfters im Anmerkungsapparat angeführt, so dass ein interessierter Leser sich darüber ungefähr orientieren kann. Stellenweise bleibt aber das Gefühl, dass die der Edition zu Grunde liegenden Texte noch mehr hätten erzählen können.

Ferner gilt es zu berücksichtigen, dass der Text teilweise vorgibt, auf früher geschriebenen Notizbüchern zu beruhen, der Herausgeber jedoch belegen kann, dass große Teile erst nach 1886 verfasst worden sind – quasi auf dem Höhepunkt der Magyarisierungsmaßnahmen unter Ministerpräsident Kálmán Tisza –, andere gar erst um 1925 (14-16). Insofern sollte besonders bei der vorgeblichen deutschnationalen Gesinnung, die Zimmermann im Ge-

gensatz zu seinem Vater in der Retrospektive von Jugend an besessen haben will, etwas quellenkritische Vorsicht walten gelassen werden. Andererseits ist es sicherlich auch nicht zufällig, dass die Siebenbürger Sachsen ausgerechnet in dieser Zeit, Mitte der 1870er Jahre, einen hauptberuflichen Archivar einstellten. Dass Zimmermann wiederholt erfolgreich dazu beigetragen hat, ältere Rechte nationaler Minderheiten in Siebenbürgen historisch zu begründen, dürfte zweifelsohne einer der eher angedeuteten Gründe für seine Absetzung sein (174-183).

Durch die präzisen Quellenangaben können im Siebenbürgen-Institut in Gundelsheim am Neckar gezielt die drei Kladden Zimmermanns gegebenenfalls selbst eingesehen werden. Wünschenswert wäre die deutlichere Gliederung der überaus reichhaltigen Einleitung (7-20) durch den Herausgeber gewesen, da Zwischenüberschriften fehlen.

Letztlich liegen hier redigierte Auszüge der Memoiren eines akademisch gebildeten Angehörigen der Siebenbürger Sachsen vor. Unter Einbeziehung ihrer Quellengeschichte liefern sie überaus aufschlussreiche und wertvolle Hinweise für die Alltags- und Sozialgeschichte, für das Studentenleben und das Verbindungswesen, die Militär- und Archivgeschichte Österreich-Ungarns sowie nicht zuletzt für die Lokalpolitik eines siebenbürgischen Zentralorts.

Regensburg

Andreas Becker

Zeitungsstadt Czernowitz. Studien zur Geschichte der deutschsprachigen Presse der Bukowina (1848-1940). Hgg. Andrei CORBEA-HOIȘIE / Ion LIHACIU / Markus WINKLER. Kaiserslautern, Mehlingen: Parthenon Verlag 2014 (Bukowinastudien, 2). 264 S., ISBN 978-3-942994-07-1, € 29,80

An der Alexandru-Ioan-Cuza-Universität in Iași (Rumänien) hat sich vor einigen Jahren ein Schwerpunkt etabliert, der sich im Besonderen über größere Forschungsvorhaben sowie Einzelprojekte (Dissertationen) mit dem Phänomen der Bukowiner Presse seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges auseinandersetzt. Die „beispiellose mediale Lebendigkeit“ (8) der Provinzmetropole Czernowitz (rumänisch Cernăuți) steht dabei im Mittelpunkt des Interesses. Initiiert wurde dieses Vorhaben u. a. durch die Sprachwissenschaftlerin Susanne Marten-Finnis (Universität von Portsmouth) und den in Iași tätigen Germanisten Andrei Corbea-Hoișie. Letzterer beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit der deutschsprachigen Literaturlandschaft der Bukowina. Mittlerweile liegen zu diesen Projekten erste publizierte Ergebnisse, eine von Ion Lihaciu herausgegebene Reihe der *Bukowinastudien* und einige bemerkenswerte (gedruckte) Dissertationen vor.¹ Das angepeilte Ziel eines kommentierten Lexikons zur Erfassung und Dokumentation der Bukowinaer deutschsprachigen Periodika rückt damit schrittweise näher. Der hier zur Besprechung vorliegende Band 2 der *Bukowinastudien* nimmt sich in 13 Beiträgen erneut des Generalthemas an. Die Analysen folgen einem chronologischen Aufbau; ausgehend von der österreichischen Bukowina um die Mitte des 19. Jh.s bis zum „Fanal des liberalen